

Die drastische Ankündigung des bevorstehenden Gerichts durch den Täufer Johannes zeigt bei den Zuhörern deutliche Wirkung. Sie beginnen zu begreifen, dass sich unbedingt etwas ändern muss. Aber diese Einsicht versetzt viele gleichzeitig in Ratlosigkeit. Sie wissen nicht so recht, wo sie anfangen sollen. Deshalb richten sie an Johannes die Frage: „Was sollen wir tun?“ (V 10)

Die Antworten, die Johannes auf diese Frage gibt, klingen fast ein wenig enttäuschend:

- Von den Reichen verlangt er nicht völlig Besitzlosigkeit; aber so lange es Menschen gibt, denen das Lebensnotwendige fehlt, sollen diese von ihrem Reichtum abgeben.
- Von den Zöllnern, dem in der damaligen Zeit der wohl meist verachtete Berufsstand, verlangt er nicht, dass sie ihre Zusammenarbeit mit der verhassten, römischen Besatzungsmacht aufgeben, sondern nur, dass sie sich beschränken auf das, was ihnen zusteht.
- Von den Soldaten verlangt er nicht, dass sie ihr manchmal blutiges Handwerk aufgeben, sondern lediglich auf jeglichen Machtmisbrauch verzichten.

Das klingt für den Täufer Johannes geradezu harmlos, und will eigentlich gar nicht zu dieser eckigen Gestalt passen, die uns da in den Evangelien geschildert wird. Aber wenn man sich diese Antworten des Täufers mal genauer vornimmt, dann entdeckt man da ein Thema, das sich wie ein roter Faden durch alle seine Antworten zieht: Es ist der alttestamentliche Begriff der Gerechtigkeit.

Dass für uns dieser rote Faden nicht sofort erkennbar ist, das dürft nicht zuletzt damit zusammenhängen, dass unser Begriff von Gerechtigkeit heute ein ganz anderer ist. Für uns heute ist Gerechtigkeit etwas, das sich bezieht auf ein Gesetzbuch, das von Menschen gemacht ist, und das bis ins kleinste Detail ausgetüftelt das gerechte Miteinander der Menschen regelt.

Gerechtigkeit im biblischen Sinn meint allerdings etwas anderes. Hier ist der Bezugspunkt nicht einfach nur das gerechte, austarierte Miteinander der Menschen; hier ist der Bezugspunkt ausschließlich Gott und sein Bund mit Israel als seinem Bundesvolk. Seine Sicht der Welt, seine Vorstellung vom Miteinander der Menschen, sein Wille, wie er in der Hl. Schrift offenbar wird, die ist das Fundament dieser Gerechtigkeit.

Dazu gehört z.B. diese Selbstverständlichkeit, dass alles, was existiert, Gott gehört; er ist der Schöpfer und folglich auch der Eigentümer. Alles was wir sind und haben, hat er uns nur als Leihgabe zur Verfügung gestellt; er bleibt der Eigentümer, und damit ist sein Wille verbindlich.

Wer jetzt hofft, dass dies ja eine alttestamentliche, und damit längst überholte Vorstellung ist, den muss ich enttäuschen. Jesus hat dieses Fundament nicht nur selber so gelebt bis hin zu seinem Tod am Kreuz; er hat es ohne irgendeinen Abstrich auf die Gemeinschaft seiner Jünger übertragen. Der Begriff „Kirche“ z.B. stammt von dem griechischen Wort „kyriaké“, das wörtlich übersetzt heißt: Die dem Herrn gehören. Dieses Eigentumsverhältnis ist also ein Wesensmerkmal seiner Jünger. Damit gilt diese alttestamentliche Selbstverständlichkeit so auch unverändert für uns:

- Dieser Eigentümer ist der, dem unser aller Leben gehört. Wer das Leben eines anderen in Gefahr bringt oder gar zerstört – und das gilt auch für das ungeborene Leben, wer einem anderen die Lebensgrundlage entzieht, der gefährdet oder zerstört das Eigentum Gottes und legt sich folglich mit ihm an. Jeder einzelne Mensch steht unter dem Schutz Gottes. Das ist Gerechtigkeit, weil der Eigentümer dies so verlangt.
- Dieser Eigentümer gibt uns auch alles, was wir zum Leben und zur Entfaltung der in uns liegenden Möglichkeiten brauchen. Darauf haben wir ein göttliches Recht. Wir dürfen unser Leben genießen, wir dürfen auch reich werden, das ist überhaupt kein Problem. Doch wenn daneben einer ist, dem das Lebensnotwendige fehlt, dann ist es eben keine Großzügigkeit, zu der wir uns erst mühsam durchringen müssen, sondern schlichte Anerkennung dieser biblischen Eigentumsverhältnisse, die es zu Selbstverständlichkeit werden lässt, dass dem Notleidenden geholfen wird. Das ist Gerechtigkeit, weil der Eigentümer dies so verlangt.
- Dieser Eigentümer ist auch der, dem die ganze Natur gehört, die er uns anvertraut hat. Er hat sie uns gegeben, damit wir sie nutzen und gebrauchen, und uns an ihr erfreuen. Wenn wir aber in unserem Wachstumswahn dabei sind, diese Schöpfung rücksichtslos auszubeuten und zu zerstören, wenn wir vor lauter Gewinnmaximierung gar nicht mehr merken, wie wir die Schöpfung Gottes ruinieren, dann missbrauchen wir, was Gott uns zur Verfügung gestellt hat. Doch dazu hat er uns die Natur nicht gegeben. Das ist Gerechtigkeit, weil der Eigentümer dies so verlangt.

Was da bei Johannes dem Täufer zunächst aussah, als handle es sich um unbedeutende Banalitäten, das bekommt jetzt plötzlich eine ganz andere Dimension. Was der Täufer Johannes da heute einfordert, diese biblische Gerechtigkeit, das ist eine ganz konkrete Form der Vorbereitungen auf die Ankunft des Herrn, nämlich auf die Ankunft des Eigentümers, der in sein Eigentum kommt.

Nicht zufällig heißt es im Evangelium des Weihnachtstages: „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ (Joh 1,11)